

Israel – die Wurzel der Kirche

Dreißig Jahre Rheinischer Synodalbeschluss „Christen und Juden“

Wolfram Liebster*

Im Februar 1980 veröffentlichte der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Karl Eduard Immer (1916–1984), folgende Erklärung:

„Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland hat am 11. Januar 1980 in Bad Neuenahr mit überwältigender Mehrheit eine von dem Ausschuss ‚Christen und Juden‘ erarbeitete Beschlussvorlage zu dem Thema ‚Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden‘ auf ihre Verantwortung genommen. Damit fand ein langwieriger Prozess des Nachdenkens und des Dialogs mit Menschen jüdischen Glaubens seinen vorläufigen Abschluss, dessen Anfänge auf synodaler Ebene bis in das Jahr 1965 zurückreichen. Es war der ausdrückliche Wunsch und die Hoffnung der Synode, dass der von ihr übernommene Text nun in den Gemeinden und Kirchenkreisen der Evangelischen Kirche im Rheinland – und womöglich darüber hinaus – weiter beraten und durchdacht werde, um recht vielen Menschen zu einem vertieften Verständnis des Neuansatzes im Verhältnis von Juden und Christen zu verhelfen [...].“¹

In der Einführung erinnerte der Präses, dass zwar gegen die Anwendung des Arierparagraphen im Raum der evangelischen Kirche protestiert wurde, das „unfassbare Unrecht aber, das [...] an den Menschen jüdischen Glaubens und jüdischer Abstammung geschah, nahm man – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – schweigend hin“.

* Wolfram Liebster war Mitglied in dem betreffenden Synodalausschuss der Synode der Rheinischen Kirche. Er hat sich sein Leben lang für den christlich-jüdischen Dialog engagiert: als Pfarrer in Amsterdam und in Wuppertal und auch noch im Ruhestand in der Erwachsenenbildung.

1) Vgl. *Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden*: (1) Beschluss 37 der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland, (2) Vortrag von R. J. Zwi Werblowsky, (3) Kommentar von Ernst Ludwig Ehrlich, in: FrRu XXXI / 1979, 15–24.

Zur Vorgeschichte des Synodalbeschlusses

Der Einsetzung des landeskirchlichen Ausschusses „Christen und Juden“ im Jahre 1976 waren vier *Pastoralkolloquien* (Studientreffen) vorausgegangen. Zu den beiden ersten hatte *Eberhard Bethge*, Direktor des Studienkreises, nach Rengsdorf eingeladen, wo zur Thematik des Verhältnisses von Juden und Christen zur Zeit des Zweiten Tempels anhand der rabbinischen Überlieferung und des Neuen Testaments unter Anleitung namhafter Wissenschaftler aus der Judaistik und der neutestamentlichen Theologie intensiv gearbeitet wurde.

Ganz in diesem Sinne fanden diese beiden Kolloquien ihre Fortsetzung in Jerusalem. Wir wohnten im Gästehaus des deutschen Propstes, mitten in der malerischen Altstadt gelegen, wo wir den Referaten von *Shmuel Safrai*, *David Flusser*, *Shlomo Pines* und *Menachem Stern* folgten. Fern aller dogmatischen ungeschichtlichen Betrachtungsweise erschienen die Fragen nach dem Verhältnis von Juden und Christen in einem anderen Licht, verstärkt durch den *genius loci* dieser Stadt. Dabei wurde deutlich, was es heißt, dass nach dem Zeugnis der Schriften Israels die Sinaioffenbarung als die entscheidende und erste zu gelten hat, und dass in diesen Schriften Israel als der erstgeborene Sohn (Ex 4,22 und Hos 11,1) erscheint, eine biblisch-theologische Erkenntnis, die ihren Niederschlag im „*Rheinischen Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden*“ im Jahre 1980 gefunden hat. Zum Programm des Kolloquiums gehörte auch die Exkursion nach Galiläa durch das alte Samaria mit seinen geschichtsträchtigen Orten. In besonderer Erinnerung sind mir zwei Attraktionen geblieben: die Besichtigung des Königspalastes von König Ahab in Meggido und die Reste der Synagoge von Beth Alpha mit dem berühmten Zodiak (Tierkreis), wobei der See Gennesaret nicht zu vergessen ist.

Unter dem Eindruck dieses außergewöhnlichen Kolloquiums war es verständlich, dass nach der Rückkehr aus Galiläa der Wunsch nach dessen Fortsetzung am gleichen Ort laut wurde, wobei man jedoch sehr schnell zu der Einsicht kam, dass eine Wiederholung dieser Art kaum zu verwirklichen sei. Und hier kam mir der Gedanke, den Teilnehmern des Studienkreises vorzuschlagen, die Gespräche in den Niederlanden fortzusetzen, weil dort – im Blick auf die besondere Arbeit des Lehrhauses mit seinen Gastdozenten *Shmuel Safrai* und *David Flusser* aus Jerusalem und den ständigen Dozenten *Yehuda Aschkenasy*, *Meester König* und *Harry van Praag* –

hierfür aufgrund der kirchlichen und theologischen Situation alle Voraussetzungen vorhanden waren, wobei mir meine Arbeit als Pfarrer der Deutschen Gemeinde in Amsterdam vor Augen stand.

Dieser Vorschlag wurde ohne große Diskussion angenommen, und so kam es, dass wir die Weiterarbeit an der Thematik in den Niederlanden fortsetzten. Beauftragt von der Leitung des Pastorkollegs in Rengsdorf nahmen *Helmut Starck* und ich in den Niederlanden die früheren Verbindungen zu Freunden und Bekannten aus der Universität, der Hervormde Kerk, dem Lehrhaus und der Liberalen Synagoge wieder auf. Durch Vermittlung von *Yehuda Aschkenasy* fanden wir sehr schnell Aufnahme im *Vormingscentrum* der *Remonstrante Kerk*, in der Hoorneboeg bei Hilversum. Dass sich während des Ablaufs des Kolloquiums die Entscheidung für die Niederlande als richtig erweisen sollte, machten die Vorträge deutlich. Denn wie in Jerusalem trafen wir auch hier auf eine Geisteswelt, die – im Unterschied zur deutschen – anders ausgerichtet und fundiert war.

In den Niederlanden waren – aufgrund seiner reformierten Tradition – das Judentum und das Alte Testament keine Fremdkörper, sondern bildeten einen integrierenden Bestandteil. Dass sich dieses so verhielt und auch weiterhin verhält, hat *Kornelis Heiko Miskotte*² mit seinem theologischen Lebenswerk deutlich gemacht, nachdem er im Jahre 1928 in Köln den *Stern der Erlösung* von Franz Rosenzweig für sich entdeckt hatte und daraufhin begann, sich mit der geistigen Welt des modernen Judentums zu beschäftigen. Für seine theologische Arbeit galt der erste Satz aus seiner Dissertation „*Het wezen der Joodse religie*“ (1932):

„Das Alte Testament ist keine Vorstufe des Christentums, sondern eine Religion ‚sui generis‘. Das Alte Testament ist eine eigene geistige Welt, die keiner Ergänzung bedarf.“

Das hat Miskotte dann auch auf die Einschätzung des Judentums als eine eigene Größe übertragen.

Die Vorträge haben bei den meisten Teilnehmern ein überaus starkes Echo ausgelöst, wobei die Erkenntnis, dass Israel die Wurzel der Kirche ist, die entscheidende Rolle gespielt hat. Den Abschluss dieses ereignisreichen Kolloquiums bildete die überraschende Nachricht aus dem Landeskirchenamt

2) Vgl: Nico Sonneveld, *Kornelis Heiko Miskotte: Theologie zwischen Heidentum, Judentum und Christentum*, FrRu 11(2004)171–178.

in Düsseldorf von der Einsetzung des landeskirchlichen Ausschusses „*Christen und Juden*“ mit dem Ziel, für die Landessynode Thesen zur *Erneuerung des Verhältnisses der Kirche zum Judentum* zu erarbeiten (s. o.). Die Freude über diese Nachricht war groß. Sie passte so ganz in den Rahmen des Kollegs und sie wurde verstärkt durch Yehuda Aschkenasys Aussage, der von dieser Nachricht als einem messianischen Zeichen sprechen konnte. Nach diesen vier Kolloquien konnte der landeskirchliche Ausschuss „*Christen und Juden*“ im Herbst des Jahres 1976 seine Arbeit aufnehmen.

Der landeskirchliche Ausschuss ‚Christen und Juden‘

Nach seiner Berufung durch die Kirchenleitung konnte der Ausschuss ‚Christen und Juden‘ seine Arbeit beginnen. Die konstituierende Sitzung fand im Düsseldorfer Landeskirchenamt am 15. November 1976 statt. Einmalig war die Zusammensetzung des Ausschusses! Nach Beschluss der Kirchenleitung wurden auch vier Juden und ein Judenchrist als volle Mitglieder in den Ausschuss berufen, – eine Tatsache, die alles andere als selbstverständlich war, denn ganz abgesehen von kirchenrechtlichen Bedenken lief diese Berufung der kirchlichen und theologischen Tradition zuwider. Und damit nicht genug. Noch erstaunlicher war es, dass Juden sich bereit fanden, trotz aller schlimmen Erfahrungen mit Kirchen und Christen in einer leidvollen Geschichte in einem solchen Gremium mitzuarbeiten.³

Der Ausschuss stand vor zwei Aufgaben: (1) eine Stellungnahme zur EKD-Studie abzugeben und (2) die Abfassung einer Beschlussvorlage (proponendum) für die Kreissynoden und die Landessynode zu erarbeiten.

Diese erste Aufgabe wurde von jüdischer Seite in Angriff genommen, indem die EKD-Studie einer kritischen Betrachtung unterzogen wurde. War man angesichts der unterschiedlichen Zusammensetzung der Studienkommission ‚Kirche und Judentum‘ dankbar für die vorliegenden Ergebnisse, so wurde nicht versäumt, gravierende Unterschiede anzusprechen und nicht auszusparen. Diese betrafen die unterschiedliche Betonung von *Orthodoxie* (Christentum) und *Orthopraxie* (Judentum), die irreführenden Aussagen über die Feindesliebe im Judentum, die Aufteilung von Gerechtigkeit und

3) Vgl. Helmut Starck, *Der Weg des Ausschusses*, in: *Umkehr und Erneuerung*, hg. von Bernd Klappert / Helmut Starck, Neukirchen 1980, 13 ff.

Liebe und schließlich die unterschiedliche Auffassung der Studie von Mission und Dialog, wo man von zwei Dimensionen des einen christlichen Zeugnisses sprach, was von jüdischer Seite entschieden abgelehnt wurde.⁴ Mit dieser Beurteilung der Studie hatte die Arbeit des Ausschusses begonnen. Sie bildete den Auftakt für eine jahrelange intensive Arbeit, die in fünfzehn Ausschusssitzungen geleistet wurde, dokumentiert und eingehend dargestellt von Helmut Starck und Christoph M. Raisig.⁵ Die intensive Arbeit an der EKD-Studie fand ihre Weiterführung mit einer Thesenreihe von sechs Thesen, die erstellt wurden von hierzu eigens gebildeten Unterausschüssen. Das Ziel dieser Thesen waren nötige Korrekturen an der Studie und weiterführende Ergänzungen und Präzisierungen. Zu bemerken ist, dass nach Beschluss der Landessynode diese ergänzende Thesenreihe in die Dokumente des Synodalbeschlusses aufgenommen wurden, ohne vorher im Plenum diskutiert zu werden.

Die zweite Aufgabe: Liest man im Rückblick die Texte zur Vorgeschichte des Synodalbeschlusses, dann bleibt nicht verborgen, dass es auf dem Wege zur Verabschiedung des Synodalbeschlusses Zweifel und Bedenken gab, ob die erarbeiteten Texte zur Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen von den Gemeinden und Kreissynoden akzeptiert würden. Entsprechend ungewiss waren auch die Aussichten auf ein positives Abstimmungsergebnis der Landessynode.

In dieser kritischen Situation kam der Ausschuss zu der Erkenntnis, dass es nötig bzw. angebracht sei, den Gemeinden und Kreissynoden die erarbeiteten Texte zur eigenen Prüfung und Begutachtung an die Hand zu geben, – eine Initiative mit großer Breitenwirkung innerhalb der gesamten Landeskirche und zugleich eine große Herausforderung, wenn man bedenkt, dass die Thematik in den Gemeinden nahezu unbekannt war. So war man genötigt, in einem groß angelegten Lernprozess sich mit der Materie zu beschäftigen. Soweit schriftlich überliefert, aber auch bei Zeitzeugen heute noch gegenwärtig, wurde auf Kursen, Gemeindegemeinschaften, Akademietagungen, bei Veranstaltungen der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit die Geschichte der Beziehungen zwischen Judentum und Christentum unter dem Aspekt der Schriftauslegung (Exegese), der Kirchen- und Dogmengeschichte und der Profangeschichte behandelt.

4) Helmut Starck, *Der Weg des Ausschusses*, 13 f.

5) Christoph M. Raisig, *Der Weg der Erneuerung*, Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam 2002.

Ergebnis dieser umfassenden Bemühungen war die Erkenntnis, dass das traditionelle Bild vom Judentum revisionsbedürftig sei und nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Damit war eine Aufgabe gestellt, welche die gesamte Landeskirche betraf. – Und damit zeichnete sich etwas ab, was von dem Judaisten und Religionswissenschaftler *Willem Zuidema*, Utrecht, als ein besonderes Charakteristikum dieses synodalen Lernprozesses herausgestellt worden ist, wonach es sich hier um einen Bekenntnisschritt mit Zeugnischarakter handelte mit allen dazugehörigen Folgen. In der Geschichte kirchlicher Synoden bildete dieser synodale Lernprozess ein Novum, das, so Zuidema, darin bestand,

„dass hier weder eine Studienkommission von höchster Kompetenz, noch eine Synode weit weg vom Leben der Basis zur Sprache kam, sondern dass hier eine Kirche redete, nachdem Kreissynoden und Gemeinden und Gemeindeglieder in diesen Lernprozess mit einbezogen wurden und die Chance erhielten, mitzudenken und mitzureden. [...] dass eine solche Entwicklung für andere Kirchen Folgen haben musste, was dann auch der Fall war. Es bedeutetet auch etwas, wenn das Synodalbekenntnis von der Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust spricht.“⁶

Hatte der kirchliche Lernprozess, in welchem es um die Frage nach einer Erneuerung des Verhältnisses zum jüdischen Volk und Israel ging, ein überwiegend positives Bild hervorgebracht, so konnte jetzt in einem letzten Schritt vor der Landessynode der landeskirchliche Ausschuss mit der Erarbeitung der Beschlussvorlage für die Synode beginnen. Bewusst nahm man bei diesem Unternehmen auf die Thesenreihe der Unterausschüsse Bezug, was dann bedeutete, dass deren Zentralgedanken in der Beschlussvorlage zum Tragen kamen und die Kernaussagen des Synodalbeschlusses zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden voll zur Geltung kamen.

Auf der viertägigen Landessynode in Bad Neuenahr ist die Beschlussvorlage im Theologischen Ausschuss der Synode und im Plenum gründlich diskutiert worden. Danach konnte am 11. Januar 1980 abgestimmt werden mit dem Ergebnis, dass die Synodalen fast einstimmig mit einem Ja bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen die Beschlussvorlage angenommen haben.

6) *Umkehr und Erneuerung* (Anm. 3), 261 f.

Der Synodalbeschluss: seine Zentralaussage und seine Bedeutung für Kirche und Theologie

Wer sich mit den „Erklärungen zum Verhältnis von Kirche und Israel“ befasst, die von der EKD nach 1945 abgegeben worden sind, dem wird nicht entgangen sein, wie schwer sich die Synodalen von damals mit der Frage nach Israel getan haben. Bestimmend für diese Zögerlichkeit war noch immer das negative Israelbild seit den Tagen der nachapostolischen Väter und die verbreitete Aversion gegen alles Jüdische. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass es innerhalb dieser Reihe kirchlicher Erklärungen auch eine Ausnahme gegeben hat: Die Synodalerklärung der EKD in Berlin-Weißensee vom April 1950.⁷ Im dritten Satz der Erklärung ist davon die Rede, dass mit der Kreuzigung Jesu „die Treue Gottes über dem von ihm erwählten Volk Israel“ nicht aufgehoben ist.⁸ Und im darauf folgenden Punkt wird zum ersten Mal über die Mitschuld an den an den Juden begangenen Verbrechen gesprochen.

Doch zum vollen Durchbruch dieser Erkenntnis sollte es erst dreißig Jahre später kommen, als die rheinische Landessynode den Synodalbeschluss von 1980 zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden mit fast einstimmiger Mehrheit verabschiedete. Die Freude über dieses Abstimmungsergebnis war groß, war es doch noch nicht solange her, dass man einer Zustimmung zur Beschlussvorlage mit Bangen und Skepsis entgegen sah. So konnte man von diesem Ereignis als einem Wunder sprechen.

Wie nicht anders zu erwarten, fand der Synodalbeschluss Zustimmung von Landeskirchen in Deutschland, von der Ökumene und von Seiten Israels, aber es fehlte auch nicht an Protesten und entschiedenen Ablehnungen: unter ihnen theologische Fakultäten, konservative christliche Kreise, die evangelischen Freikirchen und die orthodoxen Kirchen des Ostens. Die unterschiedliche Stellungnahme zum rheinischen Synodalbeschluss kommt nicht von ungefähr. Und das hat seinen Grund, denn wo die Verwerfungstheorie und die Substitutionslehre aufgebrochen und aufgehoben worden ist, ist der Kern des christlichen Selbstverständnisses berührt, das neue und wahre Israel unter dem Ausschluss des existierenden Israels zu sein. Betrachtet man

7) Erklärung der Evangelischen Synode in Berlin-Weißensee vom April 1950 zur Judenfrage, in: FrRu II(1949/1950)18 f.

8) Christoph M. Raisig, *Weg der Erneuerung* (Anm. 5), 226.

den verabschiedeten Synodalbeschluss, dessen Zentralaussage lautet, „Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes und erkennen, dass die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist“ (Punkt 4/4), unter dem theologischen, kirchengeschichtlichen und politischen Aspekt, dann wird es darum gehen, deutlich zu machen, was dieses im Prozess der Erneuerung heißt. Darzustellen ist dies anhand von vier Themen, die sich mit den Konsequenzen des Synodalbeschlusses befassen:

a) Abkehr von der Lehre der Ersetzung Israels durch die Kirche

Die Forderung der Abkehr von der *Lehre der Ersetzung* (Punkt 4/4) besagt, dass die Kirche in Israel gründet und in der Sendung Jesu Christi an der Erwählungs- und Verheißungsgeschichte Israels teilhat, ohne dadurch Israel zu ersetzen und zu beerben. Zurückgenommen ist die frühchristliche, bis in die Gegenwart reichende Verhältnisbestimmung von Kirche und Israel, welche bestimmt ist von der *Lehre von der Substitution*.

Schaut man in die Geschichte der Frühzeit der Kirche, dann ist der Anlass dieser Lehre die Abgrenzung und die Loslösung der heidenchristlichen Gemeinden von Israel, wo diese im Kampf mit Israel um die Übernahme des biblischen Erbes durch die Kirche ringen. Ihr Ziel ist die Gewinnung eigener kirchlicher Identität zum Zweck theologischer Selbstbestimmung. Sie dient im Lauf der Geschichte des Christentums antijüdischer Polemik im harten Kampf gegen das Judentum. Sie wird in der Neuzeit zum Instrument des säkularen Antisemitismus. Sie spielt eine zentrale Rolle im Kampf christlicher Palästinenser gegen den Staat Israel, wofür das „Kairos“-Papier ein Beispiel ist.

Die *Lehre von der Enterbung Israels* ist sowohl für Israel als auch für die Kirche zu einer Dauerbelastung geworden. Ist Israel aufgrund dieser Lehre in das Abseits und das Dunkel der Geschichte geraten, so hat sich die Kirche die Hypothek des Antijudaismus eingehandelt mit allen daraus erwachsenden Folgen. Was Israel betrifft, so argumentierte die „Enterbungslehre“, sei Folgendes eingetreten: Dem Volk der Offenbarung und der Geschichte wurden die Offenbarung, die Heilige Schrift, der Anspruch auf die Gabe des Landes und sein Volksein genommen. Israel wurde enttheologisiert, enthistorisiert und zur Uneigentlichkeit verurteilt, zu einer gespenstischen Größe erklärt, wie dies namhafte Theologen getan haben. Das heißt zum

Anderen: Indem Israel von seiner Offenbarung getrennt wurde, wurde ihm das Besitzrecht seiner Bibel genommen mit der Folge, dass Israel zur negativen Zeugenschaft verurteilt wurde (Augustinus). Das heißt weiter: Mit der Trennung von seiner Offenbarung ist Israel auch vom Land seiner Väter getrennt worden. Die Gültigkeit der biblischen Verheißungen, die Landverheißungen sind, so die Enterbungslehre, sei durch die Sendung Jesu Christi aufgehoben, und mit dem Verlust der Offenbarung hätte die Geschichte Israels ihr definitives Ende gefunden. Für Israel der Beginn einer geschichtslosen Existenz. Wenn überhaupt, wurde Israels Existenz nur noch als Kultgemeinde wahrgenommen (Martin Noth).

b) Abkehr vom kirchlichen Triumphalismus

Mit der Distanzierung von der Lehre der Enterbung hat die Kirche auch die Absage an den kirchlichen Triumphalismus ausgesprochen. Damit hat sie auf ihr traditionelles Selbstverständnis verzichtet, sich in Verkündigung, Lehre und Handeln absolut zu setzen und sich triumphalistisch als die Erfüllung der Hoffnung Israels auszugeben. Damit ist es möglich geworden, dass die Kirche die biblische Wahrheit in der Nachfolge Jesu Christi bezeugt. Und dies nicht gegen Israel, sondern mit Israel.

c) Abkehr von der antijüdischen Auslegung des NT

Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden gehört auch die Abkehr von der traditionellen antijüdischen Auslegung des Neuen Testaments. Die dominierende Rolle antijüdischer Auslegung bei der Behandlung neutestamentlicher Schriften ist durch den Synodalbeschluss beendet. Das lutherische Auslegungsprinzip „Was Christum treibt“ ist abgelöst durch die offenbarungstheologische Erkenntnis des niederländischen Theologen Miskotte, dass eine schriftgemäße Auslegung des Neuen Testaments nur vor dem Hintergrund und im Rahmen des Alten Testaments möglich ist. Mit den Worten von Miskottes Schülers *Jan Breukelman*, Amsterdam, heißt das, dass die Auslegung des Neuen Testaments ohne diesen Rahmen niemals schriftgemäß gewesen ist.⁹

9) Wolfram Liebster, *Theologie im Lichte des Neuen Denkens*, Ahrweiler 2010, 45; vgl. Wieland Zademach, *Theologie im Licht des Neuen Denkens. Ein Zeitzeuge des Dialogs hält Rückschau*, in: FrRu 18(2011)105–110.

Einen weiteren Gedanken zur Neubegründung biblischer Hermeneutik hat ein anderer Niederländer, der lutherische Theologe *Conrad Willem Mönnich*, Amsterdam, beige-steuert, als er in seiner Auseinandersetzung mit der Lehre des Kirchenvaters und Bischofs von Alexandrien, *Athanasius* (298–373), das neutestamentliche Modell der Trias *Israel – Messias – Völkerwelt* entwickelt hat.

Nach diesem Modell sind, im christlichen Verständnis, Israel und die Völkerwelt in dem Messias Jesus zusammengeschlossen. Wird dieses ernst genommen, dann besteht für die antijüdische Auslegung des Neuen Testaments keinerlei Möglichkeit. Die antijüdische Schriftauslegung, welche auf die nachapostolischen Kirchenväter zurückgeht, zuerst nachgewiesen beim Kirchenvater Irenäus, hat ihre Legitimation verloren.¹⁰

Im ersten Absatz spricht der Synodalbeschluss von „der geschichtlichen Notwendigkeit, ein neues Verhältnisses der Kirche zum jüdischen Volk zu gewinnen“. Diese Notwendigkeit leitet sich her aus der Erkenntnis, dass die

„Nichtbeachtung der bleibenden Erwählung Israels und seine Verurteilung zur Nichtexistenz immer wieder christliche Theologie, kirchliche Predigt und kirchliches Handeln bis heute gekennzeichnet haben“ (4,7).

Diese Aussagen weisen in die Geschichte zurück, eine Geschichte, von der bereits die Rede war. Und wie schon in früheren Ausführungen dargestellt, hat der Blick in die Geschichte des bisherigen Verhältnisses begreiflich und einsichtig gemacht, wie sehr eine Erneuerung des Verhältnisses geboten ist. Dieser Blick hilft auch zu erkennen, wo damals die Weichen gestellt worden sind, und wo heute das Umdenken und die Erneuerung ansetzen müssen.¹¹

Wie in den Ausführungen aufgezeigt worden ist, ist das bisherige Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk bestimmt durch eine in der Lehre begründete Grundhaltung, die gegen das jüdische Volk gerichtet ist. Unter dem Begriff „*Enterbungslehre*“ ist diese Grundhaltung „im Tiefsten ein Antijudaismus“, dessen Beginn in der Zeit der apostolischen Kirchenväter anzusetzen und der im kirchlichen Alltag bis heute wirksam ist.

10) Wolfram Liebster, in: *Umkehr und Erneuerung* (Anm. 3), 61 f.

11) Friedrich Hasselhoff, in: *Umkehr und Erneuerung*, a. a. O., 215.

d) Christliche Mitverantwortung und Schuld am Holocaust

Unter Punkt 2,1 spricht der Synodalbeschluss von der „Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust, an der Verfemung, Verfolgung und Ermordung des europäischen Judentums im Dritten Reich“. Damit ist das Schlüsselereignis christlicher Geschichte in seiner theologischen und geschichtlichen Dimension unter der Ägide des Antijudaismus angesprochen. Das heißt, vom Holocaust ist die gesamte abendländisch-christliche Geschichte betroffen. Er ist die Krise der europäischen Zivilisation, der Wissenschaft, der Kultur, der Politik und der Religion.

Die Frage, ob es gelingt, zu dieser Geschichte ein erneutes Verhältnis zu gewinnen, wird von der Bereitschaft abhängen, im Prozess der Erneuerung Maßstäbe für das eigene Handeln in allen Lebensbereichen zu finden und, was ein zentraler Gedanke ist, hierzu die Autorität der Leidenden zur Geltung zu bringen. Denn die Autorität der Leidenden ist die bewegende Kraft zur Umkehr und Erneuerung.¹²

Die Frage der christlichen Mitverantwortung und Schuld am Holocaust hat die Herzen und Gemüter vieler Menschen auf das Tiefste bewegt und getroffen, – und das nicht ohne Grund. War man einerseits von den Folgen, die von der Enterbungslehre ausgegangen waren, überrascht und existenziell zutiefst berührt, so war man andererseits irritiert und ratlos angesichts der Tatsache, dass der Antijudaismus zur Rechtgläubigkeit gehört, – ein Zwiespalt, der bis heute besteht.

Es ist dem landeskirchlichen Ausschuss ‚Christen und Juden‘ sowie den mitarbeitenden Gemeinden und Studienkreisen zu danken, dass sie sich in der Schuldfrage ohne Wenn und Aber den genannten Fragen im Prozess der Umkehr und Erneuerung gestellt haben.¹³

12) Wolfram Liebster, *Theologie im Lichte des Neuen Denkens* (Anm. 9), 148.

13) Der derzeitige Vorsitzende des Rates der EKD, Präses Nikolaus Schneider, hatte maßgeblichen Anteil an der Aktualisierung und Fortschreibung der bahnbrechenden Synodalerklärung der rheinischen Kirche von 1980 zur „Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“. Für diese Verdienste wurde er im Rahmen der zentralen Eröffnungsveranstaltung der Woche der Brüderlichkeit in Leipzig am 11. März 2012 mit der Buber-Rosenzweig-Medaille des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (DKR) ausgezeichnet (vgl. S. 236 i. d. H.).